

Geschlechtsnamen hier anzunehmen, will mir weniger in den Sinn. Freilich einen Ortsnamen, von dem das Adjektivum *Turesus* abgeleitet sein könnte, vermag ich bis jetzt nicht nachzuweisen, es sei denn, dass *Turum*, welches nach der Angabe des Itinerarium des Antoninus in Noricum lag, gemeint sei.

Noch verdient beachtet zu werden, dass der verstorbene Sohn, dem mit dem Vater gemeinsam die Erben den Gedächtnisstein errichtet haben, ein Cognomen führt, welches an das Cognomen der Mutter erinnert. Denn es unterliegt keinem Zweifel, dass die zuletzt auf dem Steine genannte *Secundinia Avita*, welche sich bei Lebzeiten den Grabstein setzte, die Frau des Veteranen *Aurelius Arusenus* und die Mutter des *Aurelius Avitianus* gewesen ist.

Was die am Schluss der Inschrift angewendete Formel *sub ascia d(edit) d(edicavit)* anlangt, so kommt dieselbe auf rheinländischen Inschriften sehr selten, dafür um so häufiger auf Grabsteinen in und um Lyon, daneben auch in der Schweiz und Oberitalien vor. Ueber die Bedeutung derselben gehen die Meinungen der Neueren sehr auseinander und ist bereits seit älterer Zeit eine ziemlich umfangreiche Litteratur erschienen. Diejenige Erklärung, welche heutzutage am meisten Anklang gefunden hat, ist die von *Maffei* *Mus. Veron.* S. 165, welche auch *Boissieu* (*Inscr. de Lyon* S. 103 ff.) neuerdings zu begründen versucht hat, dass durch diese Formel ein Grabmal als frisch von der Hacke weg, als vorher noch nicht gebraucht bezeichnet werde, während Andere mit *Judas* (*Revue archéol.* XV, 1858, S. 369 ff.) darin eine symbolische Beziehung auf den Tod haben finden wollen. *Maffei's* Ansicht empfiehlt sich zwar sehr durch ihre Einfachheit, allein eine erschöpfende und allseitig befriedigende Erklärung der eigenthümlichen Ausdrucksweise scheint damit noch nicht gefunden zu sein.

Zu dieser allein vollständig erhaltenen Inschrift kommen die nachstehenden drei, leider alle fragmentirten Grabsteine.

Zunächst ein schwerer Block von gelbem Sandstein, an seiner besterhaltenen Stelle oben 87 cm breit, ebenso links vom Beschauer 62 cm hoch, während die rechte Seite unten abgebrochen ist, und 41 cm tief. Auf ihm befindet sich folgende Grabschrift, deren ziemlich regelmässige Buchstaben 6 cm hoch sind:

D
LIBERALINIO VITALIEC
IMMATVRINA GAET
CONIVGI INCOMPARA
SVBITO DESIDERAT

Die Inschrift ist, wie der Augenschein lehrt, unten und an der rechten Seite vom Beschauer unvollständig. Wie viele Buchstaben in jeder Zeile verloren gegangen sind, lässt sich noch glücklicher Weise mit einiger Gewissheit berechnen, da der Ausfall der ersten Zeile feststeht. Denn der Schluss dieser Zeile ist, da der letzte Buchstabe nur ein Q gewesen sein kann, zu ergänzen *eq. leg. I Min.* oder *eq. leg. I M.* Demnach fehlen am Ende jeder Zeile jetzt 4 bis 5 Buchstaben. Das Erhaltene wird demgemäss in folgender Weise wieder herzustellen sein:

D(is) [m(anibus)] Liberalinio Vitali eq(uiti) [leg(ionis) primae M(inerviae)] Immatulina Galet[ana?] coniugi incompara[bili] subito desiderat[o]

Der Geschlechtsname der Frau scheint neu zu sein; wenigstens entsinne ich mich bis jetzt nicht, demselben auf Inschriften begegnet zu sein. Dabei bemerke ich ausdrücklich, dass Immatulina und nicht Immaturinia auf dem Steine steht. Ob die vorgeschlagene Ergänzung des Cognomens das Richtige trifft, wage ich nicht zu entscheiden.

Der zweite Grabstein besteht ebenfalls aus gelbem Sandstein und ist an der rechten Seite gemessen 58 cm hoch, 72 cm breit und 42 cm tief. Die Buchstaben der stellenweise stark durch Abscheuern mitgenommenen Inschrift haben eine durchschnittliche Höhe von 4½ cm.

Die Inschrift selbst lautet nach meiner mehrfach revidirten Abschrift folgender Massen:

. Q T O R // // // //
M I L I T - D V P L A R I O L E G
I - M - D E C - M I N I A V E R I N A //
C O N I V G I I N C O P A R A // // // //
. I V A - F - C // // // //

Der Wortlaut der Inschrift steht im Allgemeinen fest. Schwierigkeiten bereitet bloss der Schluss der ersten Zeile, welche nach der

gewöhnlichen Fassung der Sepulcralinschriften die Namen des verstorbenen Soldaten der ersten Legion, dessen Gedächtniss der Grabstein gewidmet war, enthalten haben muss. Der Stein zeigt an dieser Stelle eine Vertiefung, welche durch Abschürfung entstanden zu sein scheint. Nach dem vorhandenen Raume können sehr wohl zwei Buchstaben dort gestanden haben. Es ist daher ungewiss, ob die sich sonst anbietende Ergänzung des Namens *ViCTORi* das Richtige trifft, oder ob *ViCTORino* zu lesen ist.

Der hier genannte Soldat der ersten Legion gehörte zu denjenigen, welchen die Begünstigung zu Theil geworden war, eine doppelte Besoldung zu erhalten für geleistete Dienste. Vgl. Varro de l. l. V, 90.

In der vierten Zeile ist durch ein Versehen des Steinmetzen der Buchstabe *n* im Worte *incomparabili* ausgelassen worden. — In der fünften Zeile ist nach dem Vorgange ähnlicher Inschriften *et sibi viva* ohne Zweifel zu ergänzen.

Demnach ist das Ganze folgender Massen zu lesen:

..... [Vi]ctor[i?] militi duplario leg(ionis) primae
*M(inerviae) Decumina Verina coniugi inco[n]para[bili et sibi vi]va
 f(aciundum) c(uravit).*

Der vierte Grabstein endlich, welcher oben noch Reste von ehemaliger Verzierung aufweist, besteht ebenfalls aus gelbem Sandstein. Auch er ist an allen Seiten verstümmelt. Seine Höhe beträgt jetzt an der linken Seite vom Beschauer, welche am besten erhalten ist, gemessen 57 cm, seine Breite 77 cm und seine Tiefe 44½ cm. Namentlich hat die rechte Seite stark gelitten, in Folge dessen am Schluss der einzelnen Zeilen der Inschrift mehrere Buchstaben fehlen. Ebenso ist der Stein auf der Stirnseite oben sehr abgeschuert und verwittert, woran die ausserordentliche Weichheit des Steines, den ausserdem die Feuchtigkeit des Bodens sehr mitgenommen hat, ein gut Theil der Schuld trägt. Die aus vier Zeilen bestehende Inschrift selbst, deren Buchstaben 4½ cm hoch sind, lautet nach meiner Abschrift folgender Massen:

HAEDAVVO N//// OV
 BF·L·LEG·M·O/////ITO
 STIP·XXIII·GENIALINI
 IVSTINA CONIVX

Die Lesung der ersten Zeile ist an mehreren Stellen nicht ganz sicher. Das auf die beiden ersten Buchstaben, deren Lesung vollkommen

feststeht, folgende Zeichen kann, da es einerseits ziemlich nahe an dem Schenkel des vorhergehenden A steht, andererseits durch einen grösseren Zwischenraum von der senkrechten Hasta des folgenden Buchstabens getrennt ist, entweder nur ein E oder ein L gewesen sein. Für welchen von beiden Buchstaben die grössere Wahrscheinlichkeit spricht, ist um so schwerer zu entscheiden, als gerade diese Stelle ganz besonders verwittert ist und die dort vorhandenen zufälligen Sprünge und Risse im Stein leicht irre zu führen im Stande sind. Der darauf folgende Buchstabe, dessen untere Rundung deutlich erkennbar ist, kann nur ein D sein. Wenn gleich von dem fünften und siebenten Buchstaben bloss Theile noch vorhanden sind, und zwar von A der hintere Schenkel nebst dem oberen Ansatz des Vorderschenkels, von V nur der untere Theil, wo beide Schenkel zusammentreffen, so kann doch über ihre Existenz kein Zweifel aufkommen. Von dem an drittletzter Stelle befindlichen N ist die zweite Hasta jetzt durch eine Lücke im Stein verloren gegangen. Ob diese Lücke auch noch das vor O jedenfalls zur richtigen Namensform unentbehrliche I absorbiert hat oder ob dasselbe mit N zu einem Buchstaben verbunden war, lässt sich bei der Beschaffenheit des Steins gerade an dieser Stelle kaum mit einiger Wahrscheinlichkeit entscheiden. Demgemäss scheint der Geschlechtsname des Verstorbenen *Haedavonius* gewesen zu sein. Der am Schluss der ersten Zeile stehende Buchstabe V ist höchst wahrscheinlich der Anfangsbuchstabe des Cognomens, das nach Massgabe der Länge der übrigen Zeilen aus höchstens vier bis fünf Buchstaben bestanden haben kann, wie z. B. *Varus*, *Verus*, oder *Umbri*, *Ursus* u. s. w.

Hinter OBITO, von dessen B in Folge einer Beschädigung des Steines nur noch schwache Spuren vorhanden sind, fehlt die Angabe des Lebensalters. Da der Verstorbene 23 Dienstjahre zählte, so wird für den Fall, dass er ziemlich früh eingetreten ist, etwa als sein Lebensalter AN. oder ANN. XL mit Rücksicht auf den vorhandenen Raum zu ergänzen sein.

Die ganze Inschrift mag daher beispielsweise folgender Massen gelautet haben:

Haedavonio [V(ero)?] *b(ene)f(iciario) l(egati) leg(ionis) primae*
M(inerviae) obito [an(norum) XL?], *stipendiorum trium et viginti*
Genialini[a] Iustina coniux [f(aciundum) c(uravit)].

Ausser diesen Grabsteinen, von welchen drei mit Sicherheit, der vierte höchst wahrscheinlich Soldaten der ersten Legio Minervia an-

gehören, sind auch zwei grosse Blöcke zu Tage gefördert worden. Dieselben bestehen beide aus Drachenfeser Trachyt.

Der erste ist 55 cm hoch, 47 cm breit und 79 cm tief, der zweite 51 cm hoch, 67 cm breit und 77 cm tief. Wenn gleich die Grössenverhältnisse beider Steine eher gegen als für ihre Zusammengehörigkeit zu sprechen scheinen, so beweist die Uebereinstimmung der Buchstaben der auf ihnen eingemeisselten Inschriften hinsichtlich ihrer Grösse, ihrer Form und ihres Charakters, dass sie Theile eines und desselben Monumentes sind, dessen Inschrift sich über eine ganze Reihe von Steinen fortgesetzt hat. Die Inschrift des ersten Blockes enthält bloss zwei Worte, deren jedes eine Zeile für sich einnimmt, nämlich

C O S

P O T I

co(n)s(ul) . . . [trib(uniciae)] pot(estatis) I

Die Buchstaben der ersten Zeile sind 12 cm, die der zweiten 11 cm hoch. Der zweite Stein enthält ein einziges Wort nämlich

F E C I T

dessen Buchstaben eine Höhe von 11 cm haben. Wir haben es hier also mit der Inschrift eines grossen Gebäudes zu thun, und da die Steine hart vor der Umfassungsmauer des alten römischen Lagers von Bonn ausgegraben worden sind, so liegt die Vermuthung sehr nahe, dass die Inschrift sich auf die Erbauung resp. Wiederherstellung eines Theiles desselben dereinst bezogen hat. Um so mehr ist es zu bedauern, dass die Ungunst der Verhältnisse diejenigen Quadern einstweilen noch nicht hat finden lassen, welche die näheren Angaben zu dem auf dem ersten Steine erwähnten Consulate und der tribunicia potestas enthielten. Denn durch ihre Kenntniss würde es uns ermöglicht sein, den Namen des Kaisers und zugleich die Zeit des Baues zu erforschen. Jetzt lässt sich nur so viel sagen, dass die Form der Buchstaben nach meinem Dafürhalten auf das zweite Jahrhundert und zwar auf die Zeit der Antonine als die muthmassliche Zeit der Errichtung des Baues hinweist; also auf dieselbe Zeit, welcher auch die ebenfalls aus dem Castrum stammende Ehreninschrift angehört, welche ich in diesen Jahrbüchern Heft LXVII S. 65 ff. veröffentlicht habe.

27.

Grabfund von Köln.

Bei Erdarbeiten, welche in diesem Frühjahr für die Errichtung eines Neubaues an der Luxemburger Strasse in der Neustadt von Köln ausgeführt wurden, stiess man auf mehrere römische Grabstätten. Zunächst fanden sich zwei grosse Säрге von Sandstein, welche ausser Knochen gar nichts enthielten. An eine Beraubung in früherer Zeit ist nicht zu denken, weil dieselben noch bei ihrer Blosslegung fest verschlossen waren und mit Gewalt geöffnet werden mussten. In einiger Entfernung von diesen Steinsärgen lagen in der blossen Erde von einander zerstreut die Reste einer kleinen Kasette oder vielmehr die Beschlagstücke derselben von Bronze. Es sind dünne Bronzebleche von gleicher Länge, aber verschiedener Breite. Die Aussenseite sämtlicher Plättchen ist durch eine Reihe sehr fein eingedrehter Kreise in der Mitte und ausserdem an dem nicht zur Bekleidung der Ecken des Kästchens unmittelbar dienenden Ende der Breitseite mit Ornamenten in durchbrochener Arbeit geschmückt. Die zwei kleineren Plättchen, welche je 63 mm lang und 40 mm breit sind, sind an einer Langseite und an einer Breitseite umgebogen, dagegen die beiden grösseren 48 mm breiten, und ebenfalls 63 mm langen Plättchen bloss an der Breitseite umgebogen. Dazu kommt noch ein in gleicher Weise verziertes Plättchen von 80 mm Länge und 38 mm Breite, welches in der Mitte einen beweglichen Ring als Handhabe zum Aufheben des Deckels der Kasette hat und ein ebenso langes, 63 mm breites Schlossblech, in welchem ein unseren heutigen Schlüsseln ähnelnder kleiner, $4\frac{1}{2}$ cm langer Drehschlüssel mit hohlem Schaft¹⁾ und mit dem Barte parallel gerichteten Ringe steckte.

Innerhalb des kleinen Raumes, welcher durch die vorhin beschriebenen zerstreut liegenden Theile des Kassettenbeschlages begrenzt wurde, wurden zuvörderst vier geschlossene Armspangen aufgelesen, deren Durchmesser zwischen 59 und 61 mm variirt. Drei derselben bestehen aus einem sehr dünnen, schmalen, kantigen Bronzestabe, dessen Aussenseite ein Wellenlinienornament zeigt; der vierte dagegen von 57 mm Durchmesser hat einen ganz flachen, 1 mm breiten und 2 mm starken,

1) Vgl. von Cohausen in seinem lehrreichen Aufsatz „Die Schlösser und Schlüssel der Römer“ in den Annalen des Vereins f. Nass. Alterth. u. Gesch. Bd. XIII, 1874, S. 146.

unverzierten Stab. Diese im Verein mit dem ebenfalls in ihrer Nähe liegenden Armband von Gagat mit nach innen geradem, nach aussen hin gewölbtem starken Stabe lassen über die Bestimmung des Kästchens zum Toilettenkasten keinen Zweifel aufkommen. Ausserdem fanden sich noch im Bereiche jener oben beschriebenen Beschlagstücke ein zierliches, $13\frac{3}{4}$ cm langes Löffelchen von Bronze, dessen jetzt fragmentirter Stiel sich allmählich verstärkt und an den vermittelt eines kleinen Kniees die ovale Schaale angesetzt ist; ein gut erhaltener, $14\frac{3}{4}$ cm langer Bronzestilus, der oben mit einem wie ein Daumen nagel aussehenden Glätter versehen ist; sowie ein $4\frac{1}{2}$ cm langer, oben in ein kleines starkes Querstäbchen endigender Stift oder Nagel von Bronze, der mit einem Geräth verbunden gewesen zu sein scheint. Von Glassachen fand sich nur eine kleine, 7 cm hohe, hart unter dem Rande leicht eingeschnürte Kuppe von weissem Glas mit schöner Irisirung.

Endlich lag dabei eine $10\frac{1}{2}$ cm hohe fragmentirte Figur von weissem Kalkstein. Dieselbe stellt einen auf einer viereckigen Basis hockenden nackten Mann mit vorgelegtem, nach dem Körper gezogenem rechtem Beine dar. Auf dem Knie des auf den Boden aufgesetzten linken Beines ruht die linke Hand, während die rechte Hand einen jetzt durch Verwitterung undeutlich gewordenen Gegenstand vor sich hin hält und an die Brust drückt. Der rechte Arm unterhalb der Achsel bis unterhalb des Ellenbogens fehlt jetzt, ebenso der Hals und der Kopf. Die ganze Figur zeigt, mit Ausnahme des auffallend langen Leibes gute Körperverhältnisse. Sie scheint ehemals auf einem Geräth oder Gefässdeckel als Verzierung angebracht gewesen zu sein. Denn an drei Ecken der Basis — die vierte Ecke ist lüdtirt — finden sich wagerechte Löcher eingebohrt zur Aufnahme von Zapfen.

Was dem Grabinhalte aber eine erhöhte Bedeutung verleiht, ist der Umstand, dass mitten unter den zwischen den Kassettenresten liegenden Gegenständen eine Münze und neben denselben das Fragment eines römischen Grabsteins von Jurakalk zu Tage gefördert wurde. Beide geben einen Anhalt für die Zeit, welcher das Grab zuzutheilen ist. Die Münze ist ein Mittelers des Kaisers Antoninus Pius, welches weniger durch langen Gebrauch als vielmehr durch starke Oxydation gelitten zu haben scheint. Auf dem Avers befindet sich der belorbte Kopf des Kaisers n. r. mit der Umschrift [ANT]ONINVS AVG PIVS PP IMP. Auf dem sehr mitgenommenen Revers ist eine nach rechts schreitende weibliche Figur mit einem Speer in der erhobenen

Rechten zwischen den Buchstaben S. C dargestellt. Von der Umschrift ist nur noch COS IIII erkennbar. Das Grab selbst wird deshalb der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts zuzuschreiben sein. Diese Altersbestimmung erhält einigermaßen eine Bestätigung durch den Charakter der Buchstaben der dabei gefundenen Inschrift. Denn diese weisen hinsichtlich ihrer Form und Güte ebenfalls auf die oben angegebene Zeit hin. Leider ist der Grabstein, den wir nach den Fundumständen in enge Beziehung zu dem Grabfunde bringen müssen, nur zur Hälfte erhalten. Denn die ganze linke Hälfte des Steines vom Beschauer aus sowie die obere Parthie fehlen jetzt. Das erhaltene Bruchstück ist jetzt an der rechten Kante gemessen 50 cm hoch und unten 38 cm breit. Die Inschrift lautet folgender Massen:

I N V S
 BI·FECT
 INIAE
 AE·OBITAE
 ARISSIMÆ

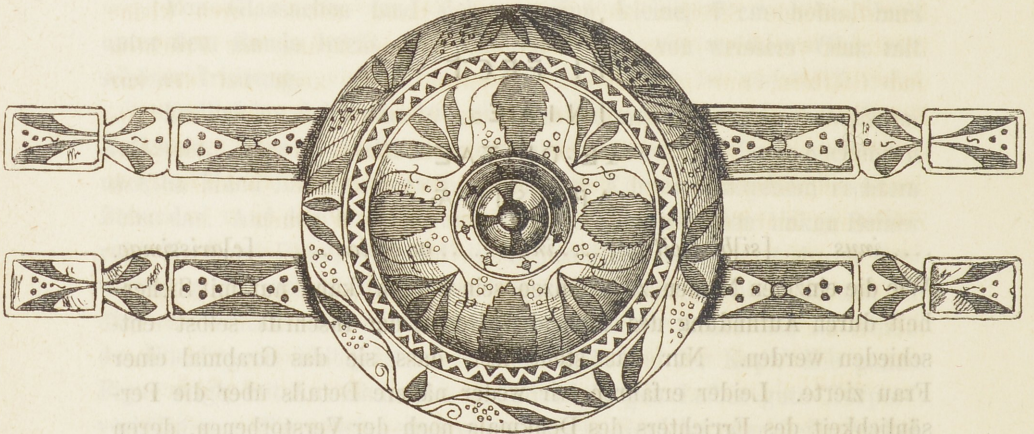
.... *inus* [*si*]bi fecit [*et*] *iniae* *ae obitae* [*c*]arissimae.

Wie die einzelnen Namen zu ergänzen sein werden, kann nur mit Sicherheit durch Auffindung des fehlenden Restes der Inschrift selbst entschieden werden. Nur das steht fest, dass sie das Grabmal einer Frau zierte. Leider erfahren wir weder nähere Details über die Persönlichkeit des Errichters des Denkmals noch der Verstorbenen, deren Andenken dasselbe gewidmet war, noch in welchen verwandtschaftlichen Beziehungen beide Personen zu einander gestanden haben. Aber eine Kenntniss, welche wir aus den erhaltenen Inschriftresten schöpfen, ist doch von Belang. Der Umstand nämlich, dass die in dem Grabe beerdigte dem weiblichen Geschlecht angehört hat, ist ein neuer Beleg für die Wahrscheinlichkeit der früher von uns ausgesprochenen Vermuthung, dass wir es in den vorgefundenen Beschlagstücken von Bronzeblech und den übrigen Gegenständen mit dem Toilettekasten einer römischen Dame zu thun haben, welcher derselben nebst dem Inhalte von ihren Angehörigen mit ins Grab gegeben worden ist.

Zum Schluss bemerke ich noch, dass der ganze Inhalt des vorher beschriebenen Grabfundes in den Besitz des hiesigen Provinzialmuseums übergegangen ist.

Verzierter Metallbuckel.

Unser Verein besitzt in seiner Sammlung von römischen Alterthümern unter Anderem auch ein reich ornamentirtes Schmuckstück, welches der untenstehende Holzschnitt¹⁾ in seiner natürlichen Grösse veranschaulicht. Sein Fundort ist zwar nicht näher bekannt. Indessen ist es aus mehr als einem Grunde wahrscheinlich, dass dasselbe entweder in Köln selbst oder doch in seiner nächsten Umgebung gefunden worden ist. Denn es stammt aus einer Privatsammlung, welche durchgehends aus kölnischen Fundstücken gebildet worden ist. Es ist ein Metallbuckel von $5\frac{1}{2}$ cm Durchmesser, der jedenfalls bestimmt



war, auf Leder befestigt zu werden. Dies beweisen die an den vier auf der Rückseite des Buckels befindlichen Oesen mittelst kleiner Haken befestigten Metallstreifen, an deren Innenseiten noch die kleinen Stifte zum Einstecken an einigen Stellen herausragen. Der ganze Buckel sowie die Metallstreifen sind mit sehr dünnem Silberblech überzogen, in welches Verzierungen eingeschnitten sind, was ihm ein besonderes Interesse verleiht und daher seine Veröffentlichung in diesen Jahrbüchern nicht überflüssig erscheinen lassen mag. Das Ueberziehen von Stoffen aller Art mit Gold- und Silberblechen ist zwar von den ältesten Zeiten her in der antiken Kunst viel geübt worden, allein solche mit ornamentirten Silberplättchen bekleideten Gegenstände

1) Ich bemerke, dass einzelne beschädigte Stellen des Originals in der Abbildung vom Zeichner ergänzt sind.

zählen in unseren Rheinlanden doch zu den selteneren Vorkommnissen¹⁾. Der Buckel zeigt zunächst eine von einem breiten umfallenden Rande eingeschlossene schalenartige Vertiefung, aus deren Mitte sich ein ganz gleicher kleinerer Buckel mit einem Bronzeknöpfchen erhebt. Den abfallenden Theil des breiten Randes sowie das vertiefte Feld ziert ein fein empfundenes Rankenwerk mit länglichen schmalen Blättchen und runden Beeren. Zwischen diese mischt sich in dem vertieften Felde in bestimmten Abständen ein grösseres gezacktes Blatt, während Rand und Feld durch einen mit einem Wellenlinienornament verzierten Leisten getrennt werden. Der in der Mitte befindliche kleinere Buckel ist in seinem ebenfalls vertieften Felde durch vier in Gestalt eines griechischen Kreuzes von der Mitte nach dem Scheitel des Randes hinauflaufende Streifen abgetheilt, der Rand selbst durch kleine Blättchen verziert. Dasselbe Motiv der Ornamentirung mit Früchten und Blättern, nur in anderer Gruppierung, tritt auch auf den zur Befestigung dienenden Bronzestreifen uns entgegen. Sämmtliche Verzierungen sind, wie ich schon oben bemerkt habe, in die Silberplattirung eingeschnitten, und sichern durch ihre treffliche Ausführung in Zeichnung und Technik dem Ganzen eine schöne Wirkung.

1) Vgl. Lersch, Apollon der Heilspender. Bonner Winkelmannsprogramm. 1847, S. 4 ff.

Bonn.

Josef Klein.